

## Maßlos gerecht? (Langfassung)

Fast 20 Leute kamen im Mai 2019 eine ganze Woche lang für eine Tagung im legendären Seminarhaus Salecina in den Schweizer Bergen zusammen. 1971 wurde Salecina von der Frauenrechtlerin Amalie Pinkus und ihrem Mann, dem Kommunisten Theo Pinkus, gegründet. Bekannte Linke und unzählige politisch Aktive trafen sich dort zum Diskutieren, und zunehmend auch für Wanderungen und Skiurlaub. „Von der Weltrevolution zum Alpenhotel“ heisst ein Dokumentarfilm über Salecina. Das Projekt ist bis heute selbstverwaltet, neben den vier Kollektivmitgliedern kümmert sich ein Freundeskreis liebevoll um das Haus, die Gäste versorgen sich gemeinsam selbst.

Ich war zum ersten Mal dort, komisch eigentlich, es hatte sich bisher nie ergeben, aber das Thema „Maßlose Gerechtigkeit“ überzeugte mich. Es ging um „die Schwierigkeit, Beitragen und Teilen auszubalancieren, ohne aufzurechnen.“ In genossenschaftlichen Projekten seien Gerechtigkeitsprobleme – beispielsweise Abwägungen zwischen Einheits- oder Bedarfslohn – verhandelbar, aber nicht lösbar, hieß es in der Einladung. Aber wo nicht mehr aufgerechnet würde, und Bedürfnisse als nicht vergleichbar gelten, gäbe es nicht einmal mehr eine Basis dafür, und so bliebe oft nur ein unausgesprochenes Gefühl von Ungerechtigkeit.

Eingeladen hatte Imma Harms vom Gut Reichenow im Land Brandenburg. Sie formulierte zusätzlich das Dilemma, dass tauschlogikfreie Gerechtigkeit einen überschaubaren Raum für die damit verbundenen Aushandlungsprozesse brauche. Wer jedoch der Idee grenzenloser Gerechtigkeit für alle anhinge, komme da schnell an Grenzen.

Fast alle Dabeigewesenen hatten eigene Erfahrungen mit selbstverwaltetem Wirtschaften, und so gab es einiges an Erfahrungsaustausch über mühselige Entscheidungsprozesse und ermüdendes Ringen um Konsens, über informelle Hierarchien und über Konflikte, die sich aus Unterschiedlichkeiten ergeben, wenn beispielsweise für die einen das Projekt einfach eine schöne Wohn- oder Arbeitsmöglichkeit bietet, andere aber hohe politische Ansprüche damit verbinden. Und ist nicht die Annahme, der Verzicht auf Tauschlogik und Geld würde alles verändern, letztlich auch – durch die strikte Negation – eine Form von Fixierung aufs Geld? Mitunter wird dabei eine Ökonomie der Gabe als Ideal hochgehalten, ohne die oft dahinter verborgenen sozialen Zwänge anzuschauen.

Wir haben viele Themen angerissen, und waren uns dabei unserer eigenen Privilegien sehr bewusst. Aber könnte vielleicht die Beschäftigung damit, und der Versuch, die eigenen Privilegien wenigstens im Kleinen abzubauen, auch eine Art Ersatzhandlung sein, weil es „uns“ nicht gelingt, die Gesellschaft insgesamt zu verändern? Und ginge es nicht viel mehr darum, Bedingungen zu schaffen, in denen Privilegien aufgrund unterschiedlicher finanzieller Möglichkeiten, Bildung, Herkunft, Leistungsfähigkeit etc. erst gar nicht entstehen?

Das Thema Privilegien beschäftigte uns nicht zuletzt auch dank einer Skype-Lecture, die uns die italienische Sozialwissenschaftlerin Laura Corradi von der Universität Kalabrien gab. Sie stellte uns ihre Methodologie dar, die geprägt ist von Intersektionalität (einer Perspektive auf die Verschränkung unterschiedlicher Diskriminierungen) und einem dekolonialistischen Ansatz. Sie legte uns ans Herz, uns um De-Othing zu bemühen, das heisst auszusteigen aus Zuschreibungen von „wir“ und „ihr“ – denn die (vermeintlich) Anderen könnten ebenso wir selbst sein. Sie betonte die Bedeutung ländlicher Gemeinschaften, denn in der Stadt ginge es eher um eine patriarchale Vorstellung von Bürgerrechten (citizenship), die stark mit Eigentumsrechten verbunden sei. Eine feministische Perspektive gäbe es in den Kämpfen um Landrechte (rural rights) in ländlichen Regionen, so dass es dort eher möglich sei, nach Bedürfnissen und Fähigkeiten zu wirtschaften.

Wir haben auch Blicke über die Grenze geworfen, dorthin wo sich unter weitaus schwierigeren Bedingungen, als wir sie hierzulande vorfinden, ganz andere Fragen stellen. Zum Beispiel in indigenen Gemeinschaften in Lateinamerika, die inmitten von Extraktivismus, Land- und Watergrabbing um würdige Lebensbedingungen kämpfen und eine Kosmologie des Buen Vivir pflegen. Oder in der autonomen Region Rojava in Nord-Syrien, wo unter kriegerischen Angriffe eine selbstverwaltete Gesellschaft nach den Ideen des Demokratischen Konföderalismus aufgebaut wird.

Nach einer Woche intensiver Diskussion sind wir wahrscheinlich mit mehr Fragen nach Hause gefahren, als wir vorher hatten – was ein ziemlich gutes Ergebnis ist, finde ich.

Elisabeth Voß

[www.elisabeth-voss.de](http://www.elisabeth-voss.de)

Eine kürzere Fassung erschien in Oya 55, Okt./Nov. 2019:

[https://elis.netz.coop/fileadmin/user\\_upload/salecina-artikel.jpg](https://elis.netz.coop/fileadmin/user_upload/salecina-artikel.jpg)